

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1901

4.10.1901 (No. 227)

Er scheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mt. 60 Pfg. (monatlich 55 Pfg. wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mt. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mt. 65 Pfg. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Anzeigen: Die sechs-spaltige Zeitspalt oder deren Raum 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureau an. Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

No. 227.

Post-Zeitungs-Liste 798.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Freitag, den 4. Oktober

1901.

Centrumswähler, freischauf in den Kampf mit den Wahlszetteln!

So rufen wir angeht die morgen stattfindenden Wahlmännerwahlen den Wahlberechtigten des Centrums allüberall zu; noch einen letzten Appell in letzter Stunde. **Alle Mann an Bord, keiner bleibe zurück** oder lasse sich durch irgendwelche nichtige Umstände oder irgendwelche Personen an der Ausübung der Wahl — des ersten und wichtigsten der staatsbürgerlichen Rechte — abhalten. **Hohes steht auf dem Spiele!** Wir glauben bestimmt, daß wenn in jeder Gemeinde die Einrichtung getroffen ist, die etwa säumigen Wähler durch energische tüchtige Vertrauenspersonen noch rechtzeitig zum Wahllokal zu bringen, das Resultat dann liberal nicht anders als günstig ausfallen muß. Alle überzeugungstreuen und alle etwa noch unentschiedenen katholischen Wähler zur Wahl zu bringen; darin sollte in jedem Orte eine Hauptpflicht erkannt werden. Spätestens zwei Stunden vor Schluß der Wahl sollte die Wahlliste eingesehen und festgestellt werden, wer noch nicht gewählt hat. Ist dies geschehen, dann auf die Boten u. s. w. in Bewegung gesetzt, um die Säumigen — seien sie zu Hause oder auf dem Felde — alsbald zur Stelle zu bringen. **Wahrlich** diese wenn auch etwas mühevolle Arbeit lohnt sich. Lernen wir hierin auch von unsern Gegnern! Das Geheimnis ihrer Erfolge, wo sie solche erringen, beruht wesentlich darauf, daß sie fast alle ihre Leute zur Stelle bringen. Also machen wir es ihnen nach. **Man lasse keine Ausrede, keinen Vorwand irgend welcher Art gelten; eine Viertelstunde zur Ausübung des Wahlrechts kann jeder selbst bei ganz bringenden Geschäften noch erübrigen.** Wird so liberal energisch und unerschrocken gearbeitet, dann können wir mit voller Ruhe dem Ausfalle der morgigen Wahlen entgegensehen. Dann wird, ja muß das Ergebnis im Einzelnen wie im Ganzen für unsere Partei ein glänzendes sein. **Mit Gott für unsere gute Sache, für Wahrheit, Freiheit und Recht!**

W. Dem nationalliberalen Residenz-Kandidaten Dr. Vinz zur Erwiderung.

Die Nationalliberalen der Residenz sind eifrig an der Arbeit, auch jetzt wieder ihre Niederlage sicher zu machen. Vor Allem ist der Kandidat Dr. Vinz in dieser Richtung thätig. Nachdem schon die Aufstellung seiner Kandidatur eine starke Provokation gegenüber dem Centrumswähler war, scheint er es in seinen Kandidatenreden darauf abgesehen zu haben, den liberalen Eindruck möglichst zu verstärken, den sein politisches Auftreten früher im Centrumslager hervorgerufen hat. Nach der „Bad. Vdsztg.“ hat Stadtrat Glaser in der nationalliberalen Versammlung vom 26. September erklärt: „man müsse Leute in den Landtag schicken, die den Herren Wader und Konjorten scharf Rede und Antwort sehen könnten.“ Das also soll die Spezial-Aufgabe der Männer sein, welche die Nationalliberalen als Vertreter der Residenz wünschen! Und dazu haben die Centrumswähler mitgeholfen! **Wäre es verwunderlich, wenn angesichts einer solchen Sprache Centrumswähler scharenweise sich sagen würden: so hat man uns mißbraucht wollen! Wenn das die besondere Aufgabe der Herren sein soll, dann müssen und wollen wir dafür sorgen, daß sie nicht in die Kammer kommen.** Herr Vinz scheint sich geschmeichelt zu fühlen, wenn man ihm eine solche Spezial-Mission zuschreibt. Er ist denn auch gleich gegen Wader losgegangen. Leider liegt der Wortlaut dessen nicht vor, was er für Lebenswichtigkeiten ihm gewidmet hat. Man muß sich mit dem Bericht der „Bad. Vdsztg.“ begnügen. Diese läßt ihn ausführen: **Der Führer der Centrumspartei glaubt, den Interessen des Landes nicht besser dienen zu können, als durch Zurückdrängung der seit mehr als einem Menschenalter für die Entwicklung Badens maßgebenden Nationalliberalen, selbst wenn dadurch die Interessen des Abolitionismus gefördert werden. Diese fanatische Politik des fanatischen Mannes (Wader) findet bei einem Teile seiner Partei keine Billigung mehr, zumal in Karlsruhe. Der berufene Seeliger der hiesigen Katholiken hat den ihm nicht leichten Schritt getan, gegen Herrn Wader Front zu machen. (Beifall Bravo!) Auch wenn das noch seinen großen Erfolg zu versprechen haben sollte, so wird sein Vorgehen auch von uns mit Achtung und Ehrerbietung begrüßt. (Bravo.) Bei der letzten Reichstagswahl hätte die Centrumspartei des Reiches in ähnlichem Sinne auf die hiesigen Anhänger zu wirken gesucht. Auch damals hat Wader mit seiner Partei diese Mahnung in den Wind geschlagen und fastberzig zugehört, wie die Schaaeren der Centrumspartei die Geschäfte der Socialdemokratie besorgt haben. (Sehr richtig!) Wir erleben keinen Anspruch darauf, von der Centrumspartei als politische Freunde angesehen zu werden. Der Gegensatz ist nicht zwischen liberaler Staatsauffassung und liberaler Herrschaft. Aber diejenigen Mitglieder, deren Liebe zu ihrer Religion sie zu Anhängern des Centrums macht, können nicht der Auffassung sein, daß bei den Nationalliberalen Badens die konfessionellen Interessen, soweit sie nicht Herrschaftsberechtigungen darstellen, ignoriert aufgehoben seien, als bei der Socialdemokratie. Diese erklärt zwar die Konfession als Privatfache, aber was sie von den religiösen Empfindungen hält, darüber ist Niemand im Unklaren. Die nationalliberale Partei kann von allen Wohlgeinten verlangen, daß sie nicht verzeihet werde als Verderberin des Landes.“ (Bad. Vdsztg. 452.) **„Fanatischer Mann“** ist gewiß kein Ehren-Titel und man kann sich nicht geschmeichelt fühlen, wenn einem nachgelagt wird, man verfolge „fanatische Politik“. Die Aufschuldigung leidet übrigens ihre Spitze ganz direkt gegen die Centrumspartei selbst und deren Leitung, da es keine Politik Wader's gibt, die nicht Politik der Partei ist. Herr Vinz behauptet, sie**

finde „bei einem Teile seiner Partei keine Billigung mehr, zumal in Karlsruhe“. In Freiburg aber rufen die Herren von der gleichen Partei in das Wählerpublikum hinein: **„Man begegnet noch ab und zu der trügerischen Meinung, die badische Centrumspartei besitze einen sogenannten „gemäßigten Flügel“ und zur Gruppe der Gemäßigten sei der Centrumskandidat für Freiburg-Stadt, Herr Rechtsanwalt Fehrenbach, zu zählen. Wer mit den politischen Zuständen besser vertraut ist, glaubt längst nicht mehr an das Märchen vom gemäßigten Centrumsmann.“** (Vdsztg. 3ta. 230 L.) **Das stimmt nicht zusammen, und doch ist es die ganz gleiche Sprache der Verbächtigung. In Karlsruhe nimmt man ein Interesse daran, gegen den „fanatischen“ Wader Stimmung zu machen, der es gegen die Nationalliberalen so arg macht, daß es selbst bei „einem Teile seiner Partei keine Billigung mehr findet“; in Freiburg aber nimmt man ein Interesse daran, den Centrumskandidaten Fehrenbach zu verbächtigen als den Mann, der im Widerspruch mit seiner Vergangenheit vor dem Wader'schen Terrorismus einen „Anfall“ gelte. Obwohl also die Worte ganz verschieden lauten, ist doch Geist und Zweck der Sprache gleich. So macht es die nationalliberale Gegenderschaft immer bei Wahlen. Ohne die Waffe der Unwahrheit und großen Verbächtigung des Gegners kann sie keinen Wahlkampf durchführen. Wie hat sich nun der „fanatische Mann“ zur Wahlfrage der Residenz gestellt? Nach vorausgegangener Grörterung im Schooße des Centralkomitees hat er in vollster Formereinstimmung mit demselben in bestimmtester Form erklärt, daß das Centrum z. B. nationalliberale Kandidaten nicht wählen könne. Davon hat sogar die nationalliberale „Straß. Post“ gesagt: **„Wir können es nur gerechtfertigt finden.“** Freilich hat sie beigefügt: **„wenn wir ehrlich sein wollen.“** Die Stelle lautet: **„Der dritte Artikel Wader's hat allerdings, wie erwähnt, die Billigung seiner Partei für ausgesprochene nationalliberale Kandidaten abgelehnt, und wenn wir ehrlich sein wollen, so können wir die Zurückweisung der angebotenen Kandidatur nur gerechtfertigt finden. Eine solche Zurückweisung ist aber bis jetzt gar nicht gemacht worden, da, wie von Parteigenossen erklärt wurde, die Kandidaten der Nationalliberalen und Freisinnigen noch nicht bestimmt sind, trotz einer früheren Versammlung. Wenn die nationalliberale Partei auf eine Billigung des Centrums rechnen will, oder überhaupt Wert darauf legt, so muß sie bei der Auswahl der Kandidaten solche vermeiden, die das Centrum als seine geschworenen Feinde betrachtet und denen es daher die Stimmen seiner Partei angebringer verleiht.“** (Str. P. 751.) **Der „fanatische Mann“** hat aber den Gedanken eines Zusammengehens mit den Nationalliberalen in der Residenz nicht von der Hand geworfen, sondern einen politischen Vorschlag gemacht. Bei Annahme desselben hätten die Nationalliberalen allerdings auf Mandats-Groberung verzichtet, im Uebrigen aber sehr gute Vorteile gehabt. Der Bericht auf Mandats-Gewinnung war ja auch für die antinationalliberalen Parteien vorgelesen. Der Vorschlag enthält das weiteste Entgegenkommen, welches nach der damaligen politischen Lage im Rahmen der vor 13 Jahren schon festgelegten Prinzipien der Wahlpolitik des Centrums möglich ist. In den Augen der nationalliberalen „Straß. Post“ war er annehmbar. Sie bemerkte dazu: **„Das Centrum hat mit aller Deutlichkeit seinen Standpunkt angegeben: will man von liberaler Seite auf Grund dieses Vorschlages ein Kompromiß abschließen, dann kann mit gleichem Gewichte der Sieg der bürgerlichen Parteien über die Socialdemokratie in Aussicht gestellt werden, andererseits ist der Ausblick für die nächste Zukunft recht trüb.“** (Str. Post 751.) **Herr Vinz** aber, der für kränkende Auslassungen des politischen Gegners so empfänglich ist, daß er öffentlich mit dem Strafgericht droht, glaubt vom „fanatischen Mann“ um dessen „fanatischer Politik“ sprechen zu sollen. Zurückdrängung der seit mehr als einem Menschenalter für die Entwicklung Badens maßgebenden Nationalliberalen war allerdings stets das Ziel der politischen Arbeit Wader's. Von Anfang an war er überzeugt, daß bei uns in Baden nur auf diesem Wege eine Besserung der politischen und kirchenpolitischen Verhältnisse zum Besten zu erwarten sei. Von Anfang an war er überzeugt, daß dieses „Zurückdrängen“ bis zur Minderheit in der Zweiten Kammer selbst dann erreichbar sei, wenn die Regierung fortwähre, dem Nationalliberalismus mit den Mitteln des Staates Hilfe zu leisten. Nach seiner Anschauung hat der Nationalliberalismus nicht bloß die heiligen Interessen und Rechte der Religion und Kirche auf's Tiefste geschädigt, sondern auch die wichtigsten Interessen staatslicher Ordnung und Autorität, wie namentlich die allein richtige Stellung der Staatsregierung und selbst die Interessen und Rechte der Krone auf's Schwerste gefährdet. Das Zurückdrängen desselben liegt also im Interesse der Allgemeinheit. Ähnliches ist auch von anderer Seite schon gesagt worden. Vor drei Jahren schrieb das Organ der Konservativen anläßlich der Reichstagswahlen der Residenz u. A.: **„Dieser Vorgang ist wieder ein klassischer Beweis dafür, wie es lediglich der badische Nationalliberalismus ist, der an Annahme und Verwirklichung seines gleichen nicht dar; wie dieser badische Nationalliberalismus uns eine Gefahr für das Vaterland darstellt, weil er auch in den ernstesten Augenblicken nicht vermag, seine Herrschaft und Niederstufung den höheren nationalen und patriotischen Zwecken unterzuordnen.“** (Bad. Landpost 1898 Nr. 127.)**

Und nach der damaligen Stichwahl schrieb das gleiche Blatt über die nationalliberale Partei: **„In fünf Jahren wird die Partei diese Blindheit, den selbstigen Egoismus, diese Verächtlichkeit geltend machen. Sie ist unerbittlich, denn es ist ihr Schicksal, an sich selbst zu Grunde zu gehen. Von einer einseitigen Regierung aber wird man hoffen dürfen, daß sie sich aus dem gelingenden Bannkreis derer um Freier befreit haben wird, um einzusehen, daß wahrhaft vaterländische Interessen nur in scharfer Scheidung von einer in Egoismus erstarren Partei mit Erfolg wahrzunehmen sind.“** (Bad. Landpost. 1898 Nr. 144.) **Das Blatt** hat damals an die Reichstagswahlen von 1903 gedacht. Die Herren Vinz, Goldschmidt u. haben sich aber demüthigt, schon nach 3 Jahren den Beweis zu erbringen, daß sie richtig tarirt worden sind. Selbst der frühere Führer der konservativen Partei, der Abg. Frhr. v. Stockhorner, hat am 13. Juni 1898 in einer öffentlichen Versammlung in Karlsruhe erklärt: **„Das wird wohl jedem treuen Konventionen klar sein, daß das vaterländische Interesse nicht verlangt, eine solche Partei noch zu stützen, sondern vielmehr, sie unbedingt aus der führenden Stellung, die sie heute noch durch die Hilfe des Ministeriums (Eisenlohr) einnimmt, zu beseitigen.“** (Bad. Landpost 1898, Nr. 135.) **In einem Punkte** hat sich der Abg. Wader mit seiner Beurteilung der Nationalliberalen allerdings getäuscht. Er hat geglaubt, wenigstens früher, die Zurückdrängung derselben aus der einfachen Kammer-Mehrheit würde genügen, um sie in Sachen der politischen und kirchlichen Freiheit auf andere Bahnen zu bringen. Dem ist nicht so. Die Art und Weise, wie sie seit 10 Jahren die großen Fragen des Wahlrechts und der Wahlkreis-Eintheilung behandelt haben, wie auch ihr Auftreten gegenüber den kirchenpolitischen Anträgen des Centrums liefert den allerbesten Beweis dafür, daß diese Meinung und Erwartung eine irrige war. Es erscheint unerlässlich, sie auf mindestens ein Drittel der Kammerfraktion zurückzudrängen um ihnen auch die relative Mehrheit in der Kammer zu entreißen. Wenn es nirgends an der nötigen Arbeit fehlt, kann dieses Ziel schon jetzt erreicht werden, selbst wenn die Nationalliberalen die Residenz-Mandate zurückgeben wollten. Werden sie aber dort auch jetzt wieder geschlagen, dann ist es kaum anders denkbar, als daß sie auf mindestens ein Drittel der Kammerfraktion zurückgedrängt werden und die relative Mehrheit in der Kammer verlieren. Und sollte es in diesem Wahlkampf nicht gelingen, so kommt in 2 Jahren wieder Gelegenheit, die Nationalliberalen auf verschiedenen gefährlichen Pfaden zu fassen, wenn auch nicht unter Vorantritt der Centrumspartei. Die Aera der Verluste wird für sie mit 1901 nicht abgeschlossen, falls sie die bisher bezugenen Wege weiter wandeln. Die Politik, die diese Sprache spricht, ist nicht weniger als „fanatisch“. Sie beruht auf wohlüberlegter Verwerfung der Lehren, welche die Geschichte des Nationalliberalismus an die Hand gibt und auf ziffermäßiger Berechnung dessen, was durch unsichere, konsequente und beharrliche Wahlarbeit erreichbar ist. **Herr Vinz** glaubt, den Herrn Pfarrer von St. Stephan gegen Wader in's Treffen führen zu dürfen und zwar unter dem Titel des „berufenen Seeliger's gegen die hiesigen Katholiken“, so möge er nur selber in den Dingen auf ihn hören, in welchen er nach Lehre des Katechismus auf ihn hören muß, wenn er als thätig-fähiger Katholik gelten will. Im Uebrigen ist es recht interessant, von Herrn Vinz zu hören, daß es von ihm und seinen Freunden in diesem Falle „mit Achtung und Ehrerbietung begrüßt“ wird, wenn der berufene Seeliger der Katholiken“ eines Ortes sich in die Wahlen einmischt. **Wenn Herr Vinz** über die letzte Reichstagswahl der Residenz sich wirklich so ausgeprochen hat, wie die „Bad. Vdsztg.“ berichtet, dann kann ihm der Vorwurf nicht erpart werden, eine grobe Unwahrheit behauptet zu haben. **Wir möchten unsere „konfessionellen Interessen“** wieder „bei den Nationalliberalen Waden aufgehoben“ wissen, noch auch bei der Socialdemokratie. Zum Unglück für die Kirche, aber auch für den Staat, haben die Nationalliberalen Jahre lang darüber verfügen können. Man geht nicht zu weit, wenn man sagt: sie haben gehaunt, gehaunt als Verwirrer der Kirche. Wenn in späterer Zeit der katholischen Kirche das eine und andere Zugeständnis gemacht wurde, so geschah es in der Regel im Gegensa zu dem, was der Nationalliberalismus wollte. Nie war er aufrichtig und ohne Vorbehalt für ein Zugeständnis. **Gerechtigkeit und Wohlwollen** für die Rechte und Interessen der katholischen Kirche hat beim badischen Nationalliberalismus niemals eine Rolle gespielt. **Und bis zur Stunde** hat sich der Nationalliberalismus der Residenz am geschäftigsten und feindseligsten gezeigt. Selbst jetzt noch häumt er sich dagegen auf und findet es unannehmbar, ja sogar „benüthigend“, wenn den Männern seines Vertrauens zugemutet wird, daß sie der katholischen Kirche wenigstens das Maß von Freiheit gewähren, falls sie die Stimmen des Centrums wollen, welches Demokraten und Socialdemokraten auf Grund ihrer Anschauungen über berechnete Freiheit von sich aus ohne Weiteres zugestehen. **Nicht bloß die Demokraten, sondern selbst die Socialdemokraten** haben sich in der Zweiten badischen Kammer bis zur Stunde in Sachen der kirchlichen Freiheit liberaler, gerechter und toleranter gezeigt als die Nationalliberalen unter Wader und Fießer'scher Führung. Ob es unter anderer Führung anders wird, muß sich erst zeigen. Bis jetzt hat man nicht merken können, daß es dem Empfinden anderer Führer zuwider war, wenn die Kulturkampf-Nachzügler Vinz und Oßficker zu beweisen suchten, daß sie wenigstens „den guten Willen“ der Kulturkampf-Geheben der 10er Jahre sich zu eigen gemacht haben. **Gewiß gibt es nationalliberale Männer, auch unter**

den Abgeordneten, die besser sind als der Nationalliberalismus und für eine andere Haltung gegenüber den kirchenpolitischen Anträgen des Centrums zu haben wären, sobald die Führung der Partei und die Großregierung selbst eine andere Stellungnahme als zeitgemäß erachteten. Politiker wie Herr Vinz gehören nicht zu ihnen. Von diesen kann man nur sagen: **„Ihr habt gehandelt und handelt noch in Sachen der kirchlichen Freiheit, wie nur Feinde der Kirche handeln können. Ihr mögt nun in süßen Lockungen Neben oder auch in Entzweiungssphären über angebliche „Verleumdung“ Guch ergehen, um zu beteuern, daß Ihr keine Feinde der katholischen Kirche seid, Guch Thun straf Eure Worte Lügen. Ihr handelt wie Feinde der Kirche und seid darum Feinde der Kirche. Wenn Herr Vinz seiner freundschaftlichen Beziehungen zu einzelnen Katholiken und seiner Unterstützung charitativer Institute der Katholiken sich rühmt, so kann man mit Fug und Recht ihm entgegen: das fehlte gerade noch, daß er auch nach dieser Richtung hin sich feindselig zeigte.“**

* Nationalliberale Phrasen.

Wenn wir die Berichte über die Agitation der Nationalliberalen lesen, so kommen uns immer wieder gewisse alte Bekannte in den Weg, denen man mit denselben Empfindungen begegnet, wie einem alten Schwäger, von dem man weiß, daß er viel redet und wenig denkt. Wenn solche Leute zu einem kommen, möchte man sie am liebsten gleich vor die Thüre setzen, muß aber doch so höflich sein, sie ruhig anzuhören. **Rechtlich** ergeht es uns mit einigen nationalliberalen Phrasen, die auch in heutigen Wahlkämpfen wieder ihr langweiliges Wesen spielen und nie vollständig verabschiedet werden können. Einer dieser entlegenen langweiligen alten Bekannten ist der Vorwurf: **Wenn die Orden wieder in's Land kommen dann wird der konfessionelle Friede gestört. Da habt ihr's! Also nur keine Klöster in Baden!** Wir wissen nicht, sollen wir sagen, dieser Vorwurf sei unwahrer als komisch, oder komischer als unwahr. Komisch ist sicher das an diesem Vorwurf, daß Leute, die vielleicht noch niemals ein Kloster betreten noch weniger aber ein Kloster und das Klosterwesen gekannt haben, von dem konfessionellen Unfrieden sprechen, den die Klöster bringen Komisch ist ferner, daß wenn auch ein nationalliberale Kandidat nichts gegen die Klöster zu sagen weiß, er doch wenigstens diesen Vorwurf vorbringt. **Beispiele** dafür gibt's genug. Komisch, wenn nicht mehr, ist, daß man es überhaupt waagt, mit einem solchen banalen Wort zu zweifelhaften Ansprüchen der katholischen Kirche und der Katholiken zu belächeln. **Unwahr** ist aber dieser Vorwurf schon deshalb, weil im Gegenheil der konfessionelle Friede dadurch schon gestört ist, daß man den Katholiken keine Klöster gibt, weil man einen ihrer durchaus gerechtfertigten Ansprüche mißachtet, weil man zwar den Protestanten nicht verbietet, „Los von Rom“ predigen kommen zu lassen, um die Bevölkerung zu verheeren, wozu dies z. B. in Karlsruhe der Fall war, wo sogar protestantische Pastoren die Einlabung zur „Los von Rom“-Predigt unterschrieben, aber die Katholiken immer noch außer Landes schickt, wenn sie in's Kloster gehen wollen, um dort zu bleiben oder sich zu erbauen. **Unwahr** ist der Vorwurf, weil unsere badischen Nationalliberalen überhaupt gar keinen Grund haben zu sagen, der konfessionelle Friede werde gestört. **Im protestantischen Preußen** hat man schon wieder seit Jahren Klöster wo und wann haben diese den Frieden gestört, im liberalen Preußen? **Im Reichsland** hat man Klöster, in Bayern hat man Klöster, an der badischen Grenze in Hohenzollern sind Klöster. **Wo und wann** haben sie den konfessionellen Frieden gestört? **Antwort** ihr Herren sonst hält man euch für einfältige Schwäger! **Der liberale Spruch** vom Unfrieden ist also nichts anderes als ein Spruch, eine Phrase, eine Notlüge, um der Mangel an Gründen zu verdecken für die ablehnende Stellung gegenüber unseren gerechten, religiösen Forderungen.

Eine andere Phrase! **Herr Wittum** hat sie gebraucht in Pforzheim. Er meinte, neue Gesichtspunkte bringe das Centrum in der Ordensfrage nicht mehr vor. **Sehr weise** gesagt! **Uniere Gründe** bleiben eben immer dieselben für die Zulassung der Klöster; so vielseitig wie der Nationalliberalismus sind wir eben nicht, der in der Wahlrechtsfrage alle paar Jahre wieder so neue Gesichtspunkte vorbringt, daß es den Nationalliberalen baldschwindig wird vor lauter neuen Gesichtspunkten. **Aber** sagt Herr Wittum, hier stehen sich eben eine mittelalterliche und eine moderne Weltanschauung entgegen; wir Liberalen haben die letztere. Eine Phrase nichts als ein Phrase! **Wie kann ein denkender Mann** den Katholizismus als mittelalterliche Weltanschauung bezeichnen? **den Katholizismus**, der heute gerade in Deutschland eine jugendliche Kraft zeigt? **Was ist mittelalterlich am Katholizismus?** Sein Glaube an Jesus Christus? **Jawohl** der ist mittelalterlich, aber er ist auch eben modern, so modern als jede andere Weltanschauung, die Gründe für sich hat. **Ist die Einrichtung des Katholizismus mittelalterlich** insofern er Klöster hat? **Ja** hält es dem Herr Wittum für mittelalterlich, wenn ein Katholik auch heute noch dem Rathe Jesu Christi folgt und alleverklärt, was er hat und nur Gott dient? **Ist es nicht** mehr zeitgemäß seinem Glauben, seiner Überzeugung gemäß zu leben und zu handeln? **Ist nur die Weltanschauung des nationalliberalen Herrn Wittum** berechnigt? **Wahrhaftig**, welche Ueberbedung dieser nationalliberalen Herren, die liberal heruntergedank haben, wie sie bisher am haben sahen. **Sehr** modern ist es also, Landesländer ins Ausland zu verbannen, wenn sie Gott in Jesus Christus empföhlenen Wesen dienen wollen. **Das** ist sehr modern in unserm Zeitalter der Freiheit, wo Gottesleugner und Anarchisten freier Paß haben; **das** halten nationalliberale Herren sehr sehr modern; **wir** aber halten es für so empörend;

das wir sagen: Nieder mit diesem unduldsamen Nationalliberalismus.

Nach einer liberalen Phrase: Das Centrum ist herrschsüchtig; es will alles in seine Gewalt bringen, es will mittelalterliche Zustände herbeiführen und jede freie Meinung unterdrücken. Diese Gedanken werden in der gränlichsten Weise in Reden und Blättern der Nationalliberalen ausgeführt, so daß manchen gutmüthigen leichtgläubigen Mann hinter dem Bierglas die Haare zu Berg stehen und er geschwind nationalliberal wählt; denn Folter und Scheiterhaufen dünken ihm sehr unangenehme Dinge. Uns freilich auch. Doch es wird auch diese Suppe bei weitem nicht so heiß gegessen, wie sie unsere liberalen Gegner gern kochen möchten. Herrschsüchtig? Nun wer hat diese bisher ausgeübt seit mehr als dreißig Jahren? Gewiß nicht das Centrum! Aber alle Parteien beklagen sich über die Herrschaft der Nationalliberalen. Wer hat aus Herrschaft das direkte Wahlrecht dem Volke vorenthalten? Die Nationalliberalen! Wie sagte doch ihr Führer Fiesler, der oftmals aus sprach was andere nur dachten? Er sagte: Wir werden doch den Akt nicht abgeben, auf dem wir sitzen! Mit dem Akt meinte er das indirekte Wahlrecht. Wie sagte er ein anderes Mal: Wir wollen nichts als die Mehrheile! Kann man offener die Herrschaft des Nationalliberalismus aussprechen, als es hier der Führer der Nationalliberalen gethan hat. Niemals wird das Centrum seine Macht in so brutaler Weise brauchen wie der Nationalliberalismus, schon deswegen nicht, weil es nie in die Lage kommen wird, seine Macht zu brauchen zu können. Das Centrum bekämpft seine Gegner auf das Schärfste und Entschiedenste, aber unter keinen Umständen wird es gegen seine Gegner jene Gewaltmaßregeln anwenden, welche in der nationalliberalen Uera so beliebt waren. Wir Katholiken haben es selbst zu bitter empfinden müssen, wie wehe es thut, wenn eine Partei rücksichtslos herrscht, als daß wir je so unklug sein würden, jene Macht, die von den Wahlen abhängig ist, anzunehmen, wie die Nationalliberalen dies gethan haben. Was ist jener Vorwurf der Herrschaft, den nationalliberale Redner und Blätter dem Centrum machen, daher anders, als eine nationalliberale Phrase, mit der man die eigene Herrschaft und Gewaltthätigkeit verdecken will? Darum noch einmal:

Auf zum Kampf gegen den Nationalliberalismus!

Zur Tagesgeschichte.

Karlsruhe, 2. Oktober.

Sächsische Toleranz.

Sachsen, Braunschweig und Mecklenburg bilden beinahe das intolerante Triumvirat gegenüber ihrer katholischen Unterthanen. Geradezu unglückliche Fälle von Intoleranz werden aus diesen protestantischen Bundesstaaten gemeldet. Trotzdem wissen Herren vom evangelischen Bunde, wie Professor Hieber in Württemberg, nur immer von katholischer Intoleranz und protestantischer Toleranz zu sprechen und stellen dabei ihrer Gerechtigkeit ein glänzendes Zeugnis aus. Neuerdings schreibt das „Sächs. kath. Kirchenblatt“, antwortend an den von uns letzten erzählten Fall von Intoleranz in Wittenberg (Braunschweig): „So sehr ist man freilich in Sachsen noch nie gewesen, für 214 Katholiken an einem Orte und 100 in der Umgegend eine eigene Seelsorge zu beantragen. Allein die Katholiken von Limbach bei Chemnitz, welches seit Jahrzehnten über 200 Katholiken zählt und in dessen Umgegend noch weit mehr Katholiken vorhanden sind, werden Wittenberg darum beneiden, daß es wenigstens alle vier Wochen Missionsgottesdienste hat. Vor einer Reihe von Jahren haben sie um Einrichtung eines jährlich mehrmaligen katholischen Gottesdienstes von Chemnitz aus nachgesucht. Das Ministerium des Kultus hat jedoch dieses Gesuch abgelehnt. § 29 des Oberaufsichtsgesetzes von 1875 lautet: „Neue geistliche Einrichtungen jeder Art, welche in irgend einer Hinsicht die staatlichen

oder bürgerlichen Verhältnisse berühren, dürfen nur mit Genehmigung der Staatsregierung ausgeführt werden. Die Genehmigung darf nur aus staatlichen Gründen verweigert werden.“ Solange diese Bestimmung bleibt, werden solche horrenden Dinge immer wieder vorkommen. Zwar war die Verfassung des Gesetzes aus dem Gesetze selbst nicht zu begründen, da man sich fragt, inwiefern ein Gottesdienst die staatlichen oder bürgerlichen Verhältnisse berühren sollte, und namentlich was es für staatliche Gründe geben könnte, die Genehmigung zu verweigern. Nicht das Gesetz selbst, sondern dessen Auslegung und Handhabung war es also, was den Gottesdienst verbot. Allein solange das Gesetz besteht, hat es eben die Regierung in der Hand, über den klaren Wortlaut (denn nur aus staatlichen Gründen verweigert werden) hinausgehen und dem Gesetze eine beliebige Deutung zu geben. Limbach ist heute noch ohne katholischen Gottesdienst.“

Theodor Roosevelt.

Der neue Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist für uns Deutsche ohne Zweifel eine Persönlichkeit von hervorragendem Interesse. Nicht nur für die Amerikaner, auch für uns ist er ein sehr „prominenter“ Mann, denn so wenig wir irgendwelche Angst vor den Yankees und ihrer handelspolitischen und übrigen politischen Haltung zu haben brauchen, kann es uns natürlich auch nicht gleichgültig sein, wie unter Verhältnissen zu der großen Staatenunion sich gestaltet. Und aus dieses Verhältnisses hat der Präsident dieses Staatenbundes selbstverständlich einen sehr großen Einfluß.

Theodor Roosevelt ist als Mann und Staatsbürger der Vereinigten Staaten ein vortrefflicher und angenehmer Herr. Er besitzt sehr großen Reichthum, hätte es also nach amerikanischen Begriffen „gar nicht nötig“, sich in kriegerische und politische Abenteuer zu wagen. Nichtsdestoweniger hat er sich bei dem Verzuge gegen die Spanier auf der Insel Cuba in hervorragender Weise ausgezeichnet. In der Schlacht bei San Juan ist er so schneidig, wenn nicht geradezu tollkühn, vorgegangen, daß er beinahe verloren gewesen wäre, wenn ihn nicht noch im letzten Augenblicke ein Regiment von farbigen herausgehauen hätte. Sonst wird es einem so reichen Yankee im Leben nicht einfallen, das mühsame Amt eines Polizeipräsidenten von New-York zu übernehmen; Roosevelt aber that es, weil er den wirklich aufrichtigen Trieb in sich fühlt, sich seinem Lande wie seinen Mitbürgern nützlich zu machen. Als Polizeileiter von New-York hat sich Roosevelt auch in ganz eigenartiger Weise hervorgethan: er war es, der durchsetzte, daß an Sonntagen der Ausschank von Bier und Schnaps in den Schenken von New-York verboten wurde. Daß das nun über das Ziel hinausgeschossen war, versteht sich von selbst; und namentlich die Deutschen in New-York sind ihm wegen dieses Verbotes gar nicht hold.

Roosevelt ist von Charakter ein tadelloser und angenehmer Herr. Aber er ist ein Draufgänger erster Klasse. Hätte man ahnen können, daß er an die Reihe kommen würde, Präsident zu werden, würde man ihn vernünftlich nicht zum Vizepräsidenten gewählt haben. Roosevelt ist ein Mann von zweifellosem Wagemuth, wie er nur wenigen Menschen eigen ist. Aber es fehlt ihm die ergänzende und daneben ebenso notwendige Eigenschaft, nämlich die Besonnenheit; und wo der Dersel Roosevelt in der Schlacht bei Juan höchstwahrscheinlich ungetömmelt sein würde, wenn er auf sich allein angewiesen gewesen wäre, so kam es der Politik des Präsidenten Roosevelt auch eines schönen Tages ergehen, daß sie nämlich in einer Sadgasse festsetzt und ohne fremde Hilfe nicht wieder daraus loskommen kann.

Theodor Roosevelt ist noch niemals ein Freund der Deutschen gewesen, die in den Vereinigten Staaten von Amerika als deren Bürger sich niedergelassen haben. Wer das Gegenteil davon behauptet, stellt ganz einfach Behauptungen auf, die er nicht beweisen kann. Nun ging in diesen Tagen eine Notiz durch die Presse, wonach Präsident Roosevelt kurz nach der Beisehung Vice Winkeys an einen deutschen Professor Namens Minnerberg

nach Boston den schönen Satz geschrieben haben sollte: „Es gibt sehr wenig Dinge, die mir so am Herzen liegen, wie daß zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten die warmste Freundschaft herrschen möge.“ Wenn die Mittheilung richtig wiedergegeben worden ist, dann gereicht sie Herrn Roosevelt gewiß sehr zur Ehre; und wenn die Worte den wahren politischen Absichten des neuen Präsidenten entsprechen, dann wird dieser auf jeden Fall bei Deutschland das vollkommene Verständniß und das freundschaftliche und bereitwillige Entgegenkommen finden, obwohl ja bekanntlich die Hauptvortheile eines gegenseitig guten Verhältnisses durchaus bei Deutschland liegen. Thatsache ist auch, daß Herr Roosevelt Deutschland aus eigener Anschauung kennt, und daß er auch wirklich auf ein vorzügliches politisches Verhältniß mit uns bedacht sein will, mag man ihm ja glauben. Er kann ganz einfach gar nicht anders, wenn er nicht den Interessen seines eigenen Landes Schaden zufügen will; und das ist vielleicht die allerbeste Bürgschaft für die Erhaltung eines gegenseitigen guten Einverständnisses, besser und sicherer, als der gute Wille eines Präsidenten im Gegenseitigen zu den bestehenden Verhältnissen. Aber das Theodor Roosevelt eine besondere Vorliebe für Deutschland haben sollte im Gegenseitigen zu anderen Staaten, ist sicherlich ausgeschlossen.

Roosevelt ist der ausgeprägte Typus des Panamerikanisten der ganz Amerika für die Amerikaner, d. h. für die nordamerikanischen Unionsstaaten und ihren Einfluß haben und nicht üben will, daß beispielsweise europäische Staaten in die Entwicklung der Dinge in Südamerika hineinreden. Dort aber gibt es ausgeprägte deutsche Interessen. Das Deutschthum spielt in Südbrasilien und in den Staaten am La Plata eine große Rolle, und sein Einfluß dort ist im Wachsen. Wird Herr Roosevelt auch dieses Deutschland und ihren fernsüßamerikanischen Lande so sehr am Herzen liegen, wie wenige andere Dinge? Schwerlich! Aber wir werden ja sehen, und wir wollen über den neuen Präsidenten auf keinen Fall eher aburtheilen, als bis wir seine Thaten kennen gelernt haben. Wenn er dem Deutschthum aufrichtige Freundschaft wirklich beweisen will, so wird sie nicht unerwidert bleiben.

Deutschland.

Berlin, 2. Oktober.

* Prinz Heinrich erhielt 45 Tage Urlaub zu einer Reise nach Rußland. Kronprinz Wilhelm befindet sich in Bad Kreuznach, wohin er vom Herzog Karl Theodor von Bayern zur Dirchjagd eingeladen wurde.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Von der preussischen Finanzverwaltung ist den Bundesregierungen und den in Betracht kommenden Reichsbehörden das Gerücht zugegangen, die diesen unterstellten Fälschungen, bei denen am 1. Januar 1902 vorhandene und später eingehende Fälschungen aus den Jahren 1823 bis 1856 nicht wieder zu veranlassen. Es handelt sich lediglich um eine Nützlichkeitmaßregel, da der Verkehr durch Eingiehung dieser von den früheren Vereinsthalern durch Gewicht und Durchmesser abweichenden Münzen unläufig wird. Der Reich der noch im Verkehr befindlichen Thaler dürfte 20 Millionen Mark nicht übersteigen und wird in 2-3 Jahren die Eingiehung erledigt sein.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Nachdem durch die jüngst erfolgte Unterzeichnung des Friedensprotokolls die Beziehungen zwischen China und den Mächten bessere geworden sind, hat die deutsche Regierung der chinesischen die seiner Zeit von dem deutschen Konsul in Peking erworbenen astronomischen Instrumente wieder zur Verfügung stellen lassen. Die chinesische Regierung erwiderte, daß sie mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, mit welchen der Rücktransport und die Wiederaufstellung verknüpft sein würden, auf dieselben verzichte. Demnach hätten diejenigen doch Recht, welche glaubten, Deutschland sei nicht ganz vorwurfsfrei in dieser Sache. Daß die chinesische Regierung so galant

war, auf Rücksicht zu verzichten, ist ja recht schön. Aber man sieht wieder: „Wir Wilde sind doch bessere Menschen.“

Der Bundesrath hält seine erste Plenarsitzung nach der Sommerpause an diesem Donnerstag ab. In dieser Sitzung sollen die Ausschüsse neu gebildet werden, und am Freitag danach werden sich die Ausschüsse für das Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr zu einer gemeinschaftlichen Sitzung vereinigen, auf deren Tagesordnung der Zolltarif-Entwurf steht. In diesen Tagen hieß es, Reichskanzler Graf Bülow habe einem hohen Beamten gegenüber die Nothwendigkeit einer Abänderung dieses Entwurfes betont, aus Rücksicht auf die verschiedenen Kundgebungen in Sachen dieses Entwurfes. Die Gründe dieser Nachricht meinten die freichändlerischen Kundgebungen gegen den Tarifentwurf; erfinden ist die Mittheilung nämlich von Anfang bis zu Ende, wie inzwischen durch die oberoffizielle „Nordd. Allg. Ztg.“ festgestellt worden ist. Aber Grimb genug lag vor dazu, sie im entgegengekehrten Sinne als wahr anzunehmen, nämlich als eine beabsichtigte Milderung im Sinne der Kundgebungen für einen besseren Jellschuh der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und der Ausgleichung der im Entwurfe vorhandenen starken Bevorzugung vieler Industriezweige. Die bayerische Abgeordnetenkammer wird hoffentlich recht bald bei der Besprechung der bereits eingebrachten Centrumsinterpellation für eine neue Kundgebung in diesem Sinne folgen, die alsdann noch erheblich mehr Einbuße als alle vorangegangenen machen wird. Die Wiener „Neue Freie Presse“, die als ein richtiges Bären- und Fohlenblatt stets alles Mögliche gegen den deutschen Tarifentwurf hervorgerückt hat, tritt jetzt mit der ungeheuerlichen Meldung auf den Plan, daß Wiener auswärtige Amt habe im Namen der österreichisch-ungarischen Gesamtmonarchie gegen diesen Tarifentwurf „Einspruch erhoben“. Gegen einen Entwurf, der noch nicht einmal an den Reichstag gelangt ist, ja noch nicht einmal so weit ist, um an den Reichstag gelangen zu können, gibt es gar keine diplomatischen Einsprüche; das sollte die „Neue Freie Presse“ wissen!

Von dem Gouverneur in Kiautschou liegt folgende Meldung vor: Die Zeitungsnotizen über eine ernste Lage sind vollständig unbegründet. Yuan-schikai theilte mir telegraphisch die Wiederübernahme des Amtes mit. Die Sendung von höheren Beamten zur Begrüßung ist angemeldet.

Verbotene Jesuiten-Mission. In Vad u in Westfalen sollte eine Mission abgehalten werden. Jesuitenpatres waren dazu eingeladen worden, die Mission abzuhalten, und hatten ihre Bereitwilligkeit dazu ausgesprochen. Nur die Pfarrgeistlichkeit weigerte sich, oder glaubte doch allein darum zu wissen; dennoch erfolgte eine behördliche Anfrage, ob Jesuiten die Mission abhalten sollten, und verbot diese Missionsvorträge, die als Antwort jedoch ausfiel. Die Mission mußte also ausfallen. Das Ausnahmegericht gegen die Jesuiten wird ja immer in dem Sinne ausgelegt, daß das Missionsverbot befreit sei; und deswegen kann man der Bedauer Orls-behörde aus dem neuen Verbote keinen Vorwurf weiter machen. Aber daß solche Verbote durch die bestehenden Gesetze und Ausführlingsbestimmungen dazu zu rechtsergreifbar sind, ist und bleibt eine Unbegreiflichkeit und Ungerechtheit sondergleichen. Die Sozialdemokratie darf ihm und lassen und gegen Christenthum, Staatsordnung und Religion hegen und wachen, wie sie will; die Anarchisten dürfen in Wäldern und öffentlichen Versammlungen den Bürgermord verpredigen; aber Jesuitenpatres dürfen nicht in der Kirche dem Volk predigen, wie man Gott gebietet und lieben soll — der grobgratige Unstimm der Weltgeschichte, den sich ein Menschenhirn nur ausdenken kann; gleichzeitig ein Kennzeichen einer Engherzigkeit und Kleinlichkeit, die ohne Gleichen sind. Der neu zusammen getretene Bundesrath sollte als erste That dieses unheimlichen und schmachvollen Ausnahmegerichtes befehlen!

Die Berliner Straßenbahnfrage wird vernünftlich bald in das richtige Fahrwasser gelangen. Vor-

Kirchliche Nachrichten.

— Metz, Am 29. September ist in Maria Laach das päpstliche Breve eingetroffen, durch welches Abt Benziger zum Bischof von Metz ernannt wird. Die Konsekration findet nunmehr am 28. Oktober in der hiesigen Kathedrale statt.

— Bamberg. Domkapitular Dr. Schädler wurde zum Domdekan ernannt.

Theater Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 3. Oktober.

v. St. Der rührige Impresario, Herr Musikalienhändler Hans Schmidt, eröffnete gestern die Konzertkampagne mit seinem ersten in der Karlsruher in großen Musiksaal. Dieser Anfang war ein vielversprechender, denn die Konzerte waren zwei Künstler von Bedeutung, der Klaviervirtuose Moritz Rosenthal aus Wien und der Cellovirtuose Friedrich Grünmayer aus Köln. Gleich die erste Nummer des Programms, die Komposition von Saint-Saëns, ließ die hohen künstlerischen Eigenschaften der beiden in ihrem virtuosen Zusammenspiel erkennen. Herr Rosenthal ist ein Klavierspieler ersten Ranges, der technisch klar und mit gründlichem Erfassen der Aufgabe spielt, Passagen, Triller, Tron, Alles war mühelos. Von Herrn Grünmayer muß man das Gleiche sagen, sein edler Ton, seine großartige Technik, sein lebensvolles Spiel machen ihn zum vollendetem Meister seines Faches und haben ihm längst einen Ruf erworben. Bei Künstlern, wie diese, ist es dem Berichtserichter leicht gemacht, und er kann von Einzelbesprechungen absehen. Schade, daß das Konzert, dem, wenn nicht alle Zeichen trügen, eine wahre Sturmfluth von Konzerten im kommenden Winter folgen wird, so mittelmäßig besetzt war; es that uns um der Künstler willen leid, die Gründe weshalb, dürften indessen leicht zu errathen sein. Wir konnten den Aufführungen nicht lange anwohnen, überzeugten uns jedoch, daß das Auditorium von den Leistungen begeistert war. Auch dem geistvollen Begleiter am Klavier, Herrn Musikdirektor Weines, wurde die gebührende Würdigung zu Theil.

— Von Hochschulen. Der älteste Professor der Thibinger Hochschule, Prof. Dr. Hermann v. Seeger, der sowohl in Bezug auf Lebensalter, als auch dem Dienstatte nach der Senior der württembergischen Landesuniversität ist, ist in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Geboren 1829, docterte er in Tübingen seit 1854 und wurde 1858 zum ordentl. Professor an der juristischen Fakultät ernannt. — Als Nachfolger Weinbold's an der Berliner Universität kommen in Betracht Boehlert, Göttingen, Burdach, Halle und Schröder, Marburg. Dagegen scheint es ausgeschlossen, daß ein Gelehrter einer nichtpreussischen Universität zur Wahl kommt.

Eine Vereinigung Würzburger Universitätsprofessoren wird im kommenden Winter volkstümliche Hochschulkurse für Erwachsene beiderlei Geschlechts abhalten. Die Vortragenden verzichten auf Honorar und werden den Ueberfluß von dem geringen Eintrittsgeld zu Zwecken der Volksbildung abführen. — Mit Genehmigung des Unterrichtsministeriums wird an der Technischen Hochschule zu Berlin dem Programm der Abtheilung für Chemie und Hüttenkunde folgender Vortragsplan angeschlossen: Die Abtheilung hat es für wünschenswerth, daß die Studierenden der Chemie und Hüttenkunde sich einige mechanisch-technische Handfertigkeiten aneignen, etwa durch Arbeiten in einer Maschinenfabrik oder mechanischen Werkstatt während eines Theiles der Ferien. — An den reichsdeutschen Universitäten haben 13 Damen, darunter 5 Nordamerikanerinnen die Doktorwürde erworben. — Die Priester der Gesellschaft Jesu Dr. J. Font und Dr. J. Kern wurden zu o. Professoren an der theologischen Fakultät der Universität in Innsbruck ernannt. — Zum klinischen Assistenten des Gynäkologen Professor F. Trend an der Amerikaner Universität wurde Fräulein Dr. M. des Bourcier ernannt.

— Todesfälle. Am 29. September erhängte sich in Graz der Historiker Dr. Rud. Bielwerth. Ebenfalls ist dieser Tage der ehemalige großherzoglich hessische Hofkapellmeister H. Weidt verstorben. Durch melodiose Lieder ist er in weiteren Kreisen bekannt geworden. — In Prag ist der tschechische Bildhauer Bohuslav Schnitz im Alter von 56 Jahren einem Schlaganfall erlegen. Die Mehrzahl seiner künstlerischen Arbeiten befindet sich in Böhmen, speciell in Prag. In Wien sind von den Bildnissen des Parlamentsgebäudes drei von seiner Hand. — In St. Petersburg ist am 24. Sept. der Komponist Baron Boris Pjotringhoff-Scheel im Alter von 72 Jahren gestorben.

— Der internationale Schachkongreß wird im nächsten Jahre in Hannover stattfinden. Dieser Kongreß wird bereits der erste internationale Schachkongreß sein, der in den Mauern Hannovers tagt, und zu besonderer Bedeutung dadurch gelangt, daß gleichzeitig der Deutsche Schachbund das Fest seines 25jährigen Bestehens feiern wird. Man ist bereits eifrig mit Vorbereitungen beschäftigt, um das Jubiläumsturnier im großen Stile zu veranstalten. Der Magistrat der Stadt Hannover hat die Summe von 1000 M. als Beitrag für die auszuführenden Preise gestiftet.

— Der Thronaal Rebusadnezars entdeckt! Die deutsche Orientgesellschaft gibt bekannt, daß es Dr. Rodewey gelungen ist, den Thronaal Rebusadnezars zu entdecken — einen mächtigen Bau von 18 Meter Breite und 22 Meter Länge, der Eingangstür genau gegenüber die Nische, in welcher einst der weltbeherrschende

Königsthron gestanden, zu beiden Seiten an der Nordfront des Saales, farbenprächtige noch erhaltene Ornamente, welche für die Stättegeschichte außerordentlich bedeutsam sind. Neben diesen Arbeiten am Kaiser hat die deutsche Expedition jetzt auch die City von Babylon in der Nähe des heutigen Dörfersee (Schumshuma) in Angriff genommen und hat dabei schon nach kurzer Zeit eine nicht geringe Anzahl bedienender Thontafeln gefunden, welche nach dem Zeugnis des Assyliologen der Expedition, Dr. Weisbach, Briefe, Pläne, Kontrakte, Wörterbücher enthalten, also lauter solche Dokumente, welche das weltliche Interesse erwecken und speciell das Verständniß des Alten Testaments zu fördern vermögen sind. Da überdies in Kürze mit Hilfe neuer Eisenbahnmateriale die Arbeit am Hügel Amran-ibn-Ati wieder aufgenommen werden soll, und die Ausgrabung dieses tief in der Erde verborgenen einzigartigen Pantheons der babylonischen Metropole nach menschlicher Voraussicht große und mannigfaltige Funde verheißt, so dürfen wir immer wichtigeren Berichten vom Expeditionsfelde entgegensehen. Aber nicht auf Babylon beschränkt die deutsche Orientgesellschaft ihre Thätigkeit. Sie hat es sich angelegen sein lassen, noch zwei andere Hügel Namens Jara und Abu Hatab sich zu sichern, welche allem Anscheine nach in die sog. vorargonische Periode, das heißt bis in das vierte vorchristliche Jahrtausend zurückreichen und besonders reiche Ausbeute an Denkmälern aus der ältesten Geschichte der Menschheit verprechen. Die beiden Hügel liegen nicht fern von Ruffar, der Stätte der hervorragenden erfolgreichen amerikanischen Grabungen, und die großherliche Trabe zu Ausgrabungen in beiden Hügeln ist in diesen Tagen ergangen.

— Perosi's Musiktempel. Ein Mailänder Journalist veröffentlicht eine bemerkenswerthe Schilderung des modernen Musiktempels, den Dom Perosi aus der früheren Friedenskirche in Mailand gemacht hat. Die Wölbungsarbeiten sind schon seit zwei Jahren im Gange und sind jetzt nahezu vollendet. Die alte Kirche, die zu den ersten interessanten Bauwerken in Italien gehört, wird fast vollständig in dem Zustand erscheinen, in dem sie aus der Hand der Erbauer hervorging. Im Innern sind nur solche Veränderungen vorgenommen, die sich für die Akustik als notwendig erwiesen. Aber der alte Stil der Aus schmückung ist getreu erneuert worden, und damit der heilige Charakter des Gebäudes in keiner Weise verunkelt wird, sieht das Auge in jeder Richtung Inschriften wie „Landau Dom in Psalmis“. Außer den verschiedenen nöthigen Bureau wird die Kirche einen kleineren Raum für geistliche Konzerte und einen großen Saal für Oratorien enthalten.

— Vom Theater. Das Mannheim's Hoftheater ist nach dreimonatlicher Pause, die durch umfangreiche Umbauten und Neueinrichtung des Bühnenhauses verur-

sacht war, wieder eröffnet worden. — In der Berliner Königl. Schauspielhaus wurde „Der kommende Mann“, ein Napoleonstüd von Garry Pachyvogel und Oskar Weising, mit Erfolg aufgeführt, der nach der Berliner Kritik der Aufführung in erster Linie zuzuschreiben ist. — Aus Halle a. S. wird mitgetheilt: Nach Art der Schillerfeier hat sich hier ein „Halle'scher Theater“ gebildet, das seine hiesigen Volksaufführungen mit dem librettistischen Schauspiel „Ludwig der Springer“ von G. Lange begann. Sobald die Hallenser sich einschult haben, über geeignete Stücke und bessere Ausstattungen verfügen, geben sie eine Tournee zu unternehmen. — Leonarda von Büren'sche Hölzerin gelangte in der neu von Ulre Moen hergestelltem, nur vom Dichter allein autorisirten deutschen Lieberlegung außer am Berliner „Friedens-Theater“ noch am Hoftheater in Wiesbaden und am Stadttheater in Leipzig zur Annahme. — „Herbert und Hilde“, humoristische Hedenoper in drei Akten von Waldemar von Bauhnen (Dichtung von Gerhard König), ist vom Königl. Hoftheater in Dresden zur Aufführung angenommen worden. — „Hörner's „Laboremus“ ist am Dagnar-Theater in Kopenhagen bei der Eröffnung mit eigener Kasse angenommen worden.

— Verschiedenes. Der Bau der Telephonlinie Mailand-Lurin-Paris über den Mont Genis ist nahezu vollendet, und wird demnach dem Verkehr übergeben werden können. Es wird dies die erste internationale Telephonverbindung mit Italien sein. Ihr dürfte dann in wenigen Monaten eine zweite Linie folgen, die Linie Mailand-Bürid, für die nur noch die Strecke Como-Ghagio zu erfüllen ist. — Die beiden Cunard-Dampfer „Lucania“ und „Campania“ haben sich mitten im Ocean und um Mitternacht auf eine Entfernunng von 60 Kmtr. durch drachilose Telegraphie verständigt. Die beiden Dampfer betragten sich über die Fahrt, den Gesundheitszustand der Passagiere, Wind und Wetter und wünschten sich gegenseitig glückliche Reise. Das Gespräch erstreckte sich über zwei Stunden. Bis jetzt sind vier Cunard-Dampfer mit Apparaten für drachilose Telegraphie versehen.

Kleines Genieles.

— Die Borräthe eines Ozeandampfers. Die Borräthe, die der „Deutschland“, der schnellste Personentransportdampfer, der durchschnittlich in der Stunde 23,36 Knoten, d. h. etwas mehr als 43 Kilometer, zurücklegt, für seine Fahrten von Hamburg nach New-York oder zurück mitnimmt, sind im Detail folgende: Zu allererst fällt die Kohle in sein Gewicht, von der 572 Tonnen (die Tonne zu 1000 Kilogramm) täglich verbraucht werden. Da nun die Ueberfahrt des „Deutschland“ von

einigen Tagen wurde in diesem Blatte angedeutet, daß es doch noch andere Pläne gebe zur Durchquerung der Berliner Prachtstraße unter den Linden mit fahrbahnen Straßendämmen, als gerade den einen, vom Kaiser nicht gebilligten Plan. Nunmehr ist zu berichten, daß die zuständigen Berliner Stellen bereits damit beschäftigt sind, einen anderen Vorschlag zur Lösung der wichtigen Verkehrsfrage auszuarbeiten. Die ganze Angelegenheit ist, wie man sieht, nicht angethan dazu, Konfliktstoffe daraus zu fabrizieren. Wer es dennoch thut, schädigt die Sache, auf die es hier ankommt, ohne Zweifel ungemein.

Die Bahnfahrfrage hat eine Konferenz von Eisenbahnverkehrern aus Preußen, Bayern und Württemberg beschickt, die in Ludolstadt versammelt war. Nach einem dort gefassten Beschlusse sollen Vorarbeiten in Angriff genommen werden für die Ermäßigung der Frachttarife und die einheitliche Gestaltung der Frachttarife in den einzelnen Bundesstaaten.

Konzeption für Vantgeschäfte. Die Konzeption für Vantgeschäfte macht den Vorschlag, es möchte die Vantgeschäfte des Reiches von der Eintragung in ein Verzeichnis von Vantgeschäften abhängig gemacht werden, die Konzeption nur solchen Personen erteilt werden, die nachweisen, daß sie unbescholten sind und die Mittel und Fähigkeiten haben, um ein solches Geschäft zu betreiben. Der Vorschlag ist ernstlicher Prüfung wertig!

Ausland.

West, 2. Oktober. Der Telegraph meldet: Die Wahlen sind im ganzen Lande ruhig verlaufen. In St. Gotthard (Belgien) wurde Ministerpräsident von Scll einmütig gewählt. Das ist eine konstante Nachricht; hat man doch gestern noch lesen müssen, daß selbst aus Wien Militär beordert worden sei, um Wahltroupe zu schicken.

Konstantinopel, 2. Oktober. Der Beschluß des Ministerrates, die Bedingungen der französischen Regierung für die Ordnung der Angelegenheiten des Libanon anzunehmen, wurde vom französischen Geschäftsträger übermittelte. Die Entscheidung nimmt die französische Regierung betreffend Zahlung von 9 Prozent Zinsen an, jedoch ohne Zinssinsen. Demnach würde der gesammte Betrag der Forderung Libanons niedriger sein, als in den französischen Bedingungen festgesetzte Summe von 345.000 türkischen Pfund. Die Genehmigung der französischen Regierung bleibt abzuwarten.

Washington, 2. Okt. Der hiesigen kolumbischen Gesandtschaft ging ein telegraphischer Bericht zu, daß in Bogota in Folge der Ernennung von Miguel Andres zum Minister des Auswärtigen eine Kabinettskrise ausgebrochen ist. Ein Telegramm aus Willemstad (Guayana) bestätigt in vollem Umfang die schwere Niederlage der Venezolaner am 14. September auf dem Hügel von La Guaca. Die kolumbischen Truppen griffen die Venezolaner von allen Seiten an und zerprengten sie. Die Flüchtenden wurden dann noch von Indianern überfallen.

Neue Kandidaten für die Ergänzungswahlen der Zweiten Kammer 1901.

1. Wahlbezirk Ueberlingen-Müllendorf: Hug (Centr.).
2. Wahlbezirk Metzingen-Lothar: Hirt (Centrum), Gauer (nat.-lib.).
3. Wahlbezirk Konstanz-Stadt: Rist (nat.-lib.).
4. Wahlbezirk Konstanz-Land-Modolszell: Giesler (Centr.), Nlar Guber (nat.-lib.).
5. Wahlbezirk Engen-Lothar: Goldschmidt (Centr.), Ottendorfer (nat.-lib.).
6. Wahlbezirk Bommers-Jettetten-Thingen: Hartmann (Centr.), Riechle (nat.-lib.).
7. Wahlbezirk Biberach-Stadt: Pfliiger (Freis.), Haug (Soz.).
10. Wahlbezirk Biberach-Land: G agit (Freis.), Dreher (nat.-lib.).
11. Wahlbezirk Schopfheim-Säckingen: Wähler (Centr.), Wegoldt (nat.-lib.).
13. Wahlbezirk Donaueschingen: Willmann (Centr.), Kirchner (nat.-lib.).
14. Wahlbezirk Müllingen-Neustadt: Grüniger (Centr.), Wilde (nat.-lib.).
17. Wahlbezirk Badisch-Emmendingen: Straß (Centr.), Sonntag (nat.-lib.).
18. Wahlbezirk Freiburg-Stadt: Fehrenbach (Centr.), Keller (nat.-lib.).
20. Wahlbezirk Ettenheim-Senzingen: Armbruster (Centr.), Jungmann (nat.-lib.).
23. Wahlbezirk Triberg-Walbach: Herth (Centr.), Fleig (Soz.).
25. Wahlbezirk Offenburg-Land: Sergt (Centr.).

Hamburg nach New-York je nach dem Wetter sechs oder sieben Tage dauert, so werden in die Kohlenräume des Schiffes 5000 Tonnen gebracht, um im Notfall über eine beträchtliche Menge verfügen zu können. Die Kohlenräum der Personen, die befristet werden müssen, wenn alle Passagierplätze besetzt sind, beträgt 1617, von denen 467 auf die Kabinen der ersten Klasse, 300 auf die Kabinen der zweiten Klasse und 300 auf die Zwischen- und Schlafplätze entfallen. Dazu kommen dann 550 Personen der Schiffbesatzung, die Offiziere, Matrosen, Maschinenisten, Feizer, Köche und Dienstpersonal eingerechnet. Um alle diese Menschen während der Ueberfahrt zu ernähren, befindet sich in den Vorrathskammern fahrt das Äquivalent von 14 Ochsen, 10 Kalben, 29 Schafen, 26 Kammern und 9 Schweinen. Ferner eine beträchtliche Anzahl von Hühnern, Enten, Wild und 770 Kilogramm Fisch, 1700 Dutzend Eier und anderes geräucherter Fleisch, 1000 Dutzend und 14 Fässer Äpfeln. Das Schiff nimmt außerdem 800 Kilogramm Tafelbutter, 2000 Liter Milch und 300 Liter Creme mit. Was die Gemüße anlangt, 75 Fässer sind dieselben durch 175 Fässer Kartoffeln, 75 Fässer Mehl, von denen jedes 88 Kilogramm wiegt, 160 Kilogramm Hefe und 4 Tonnen Obst. Das Getränk schließlich besteht aus 4000 Litern Trinktwaßer, 12.000 Liter Wein und Liköre, 15.000 Liter Bier in Fässern und 3000 Liter Bier auf Flaschen gezogen. Zur Kühlung dieser enormen Quantität von Bier werden 40 Tonnen Eis in das Schiff eingelagert. Man sieht daraus, daß trotz der Wirkungen der Seefahrt die Unternehmung auf die Befriedigung eines ausgiebigen Appetits Bedacht trägt.

Sekundärschiffen sind nach den Erhebungen des Tarifamtes der deutschen Buchdrucker in Deutschland in 275 Druckereien, die sich über 147 Orte verteilen, 532 aufgestellt, 223 Knitp und 209 Typograph. An den 532 Sekundärschiffen werden 816 Geßeln beschäftigt.

26. Wahlbezirk Offenburg-Stadt: Muser (dtsch. Vpt.).
29. Wahlbezirk Mohn-Bühl: Laut (Centr.), Loti (nat.-lib.).
30. Wahlbezirk Bühl-Baden: Gert (Centr.).
35. Wahlbezirk Karlsruhe-Stadt: Vles (dtsch. Vpt.), Kagenstein und Schaier (Soz.), Binz und Goldschmidt (nat.-lib.), Fröhlich (Freis.).
38. Wahlbezirk Durlach-Buchal: Vorderer (dtsch. Vpt.), Kolb (Soz.), Reiff (Soz.).
40. Wahlbezirk Bruchsal-Philippsthal: Breitner (Centr.).
42. Wahlbezirk Forstheim-Stadt: Wittum (nat.-lib.), Blum (Soz.).
43. Wahlbezirk Forstheim-Land: Frank (nat.-lib.), Eichhorn (Soz.).
45. Wahlbezirk Mannheim-Stadt: Kern (nat.-lib.), Kramer (Soz.).
47. Wahlbezirk Heidelberg-Biesloch: Neuhaus (Centr.), Dörner (Soz.), Greiff (nat.-lib.).
48. Wahlbezirk Heidelberg-Stadt: Mohrhurst (nat.-lib.).
49. Wahlbezirk Heidelberg-Land: Mampel (Antij.), Quenzer (nat.-lib.).
54. Wahlbezirk Waldbrunn-Wertheim: Werklinger (Centr.), Kempf (nat.-lib.).
56. Wahlbezirk Forstheim-Abelsheim: Schuster (Centr.), Klein (nat.-lib.).

Baden.

Karlsruhe, 3. Okt. Eine gemeingefährliche Wahlpraxis belieben mit Absicht (oder aus Versehen?) hiesige Nationalliberale, indem sie auf ihre Wahlzettel Namen von ausgesprochenen Centrumsleuten setzen, ohne dieselben vorher um ihre Einwilligung befragt zu haben. Wir machen die Angehörigen unserer Partei darauf aufmerksam, besonders jene, welche in den Distrikten, zu welchen die Durlacherstraße zählt, zu wählen haben.

Karlsruhe, 3. Oktober. Der Schwab. Merkur berichtet über die Karlsruher Wahlbewegung in Nr. 459 in einer Weise, die um schärfsten Widerspruch herausfordert. Ohne im Allgemeinen näher auf jene dort gemachten Vorwürfe, die zum Teil offenbar in der Leidenschaft niedergeschrieben sind, einzugehen, erklären wir noch einmal, daß unsere Centrumparole für die hiesigen Wahlen heißt, wie wir dies schon vor Wochen klar und deutlich ausgesprochen: „Keinen Nationalliberalen unterstützen!“ Wir sagen nicht mehr und nicht weniger. Jeder Centrumswähler hat es nur mit seinem politischen Gewissen zu verantworten, wie er diese Parole befolgt. Das sehr vielen unserer Wähler, gerade so wie den Nationalliberalen nur hier mit Bezug auf das Centrum, die sozialdemokratische Gefahr einzuweisen als die weniger dringliche erscheint, ist wahr; daran ist aber niemand schuld als der Nationalliberalismus selbst und speziell die Karlsruher Nationalliberalen. Aber wir wissen bestimmt, daß nicht alle diese Wähler, welche dieser Ansicht sind, auch gemäß dieser Ansicht handeln werden. Was will man übrigens von nationalliberaler Seite viel sagen? Zuerst stellt man dort Kandidaten auf, welche von uns schon längst als absolut unannehmbar bezeichnet wurden; man reizt auf diese Weise unsere Wähler zur höchsten Erbitterung, wie wir schon vor Monaten sagten, und nun kommt man und will dem Centrum eine Schuld in die Schuhe schieben für eine Dummheit der Nationalliberalen. Nicht schlichtern, nein frei und offen sagen wir es heraus: wenn viele Centrums-wähler oppositionell wählen, dann ist niemand daran schuld als die Tandheit der hiesigen maßgebenden Nationalliberalen Kreise. Warum hat man gar nicht auf uns gehört?

Nicht wir sind verantwortlich für jene Klatsche und Luftraue in den Zeitungen, in denen — eine Erscheinung bei jeder Wahl, in der Erbitterung mischt — viele Katholiken“ die Centrums-wähler oppositionell zu wählen, sondern die Blindheit der Nationalliberalen, welche auf unsere Warnung nichts gaben, und mit offenen Augen nicht sehen wollten, daß man mit den aufgestellten Kandidaten den Centrums-wählern nicht kommen dürfe. Wir sehen nicht an, hier zu erklären, daß wir jene Klatsche an die Centrums-wähler, oppositionell zu wählen, von denen wir nicht wissen, ob sie überhaupt von überzeugten Centrumsleuten ausgehen, scharf mißbilligen; ebenso wie jene Centrumsversammlungen, in der demokratische Oppositionsmänner als Gegner aufgetreten sind. Wir haben unseren Standpunkt schon gleich dahin fixiert, daß wir weder nationalliberale noch sozialdemokratische Kandidaten, natürlich ebensowenig demokratische. Wir wissen selbst, was wir zu thun haben. Wir halten es also für eine Unflugheit, wenn man sich in einer Centrumsversammlung demokratische Wähler vertritt — wir haben hier keinen Kompromiß, weder mit Demokraten, noch Sozialdemokraten — für eine Unflugheit an der allerdings jene Erbitterung Schuld trägt, welche die Nationalliberalen durch ihre Unflugheit in Auswahl der Kandidaten verursacht haben. Speziell der Disanspruch hat mit hiesigen Dingen absolut nichts zu thun.

Man will uns schreien damit, daß man sagt, die Regierung werde uns nun keine Konzeption machen? Nun diejenigen, die das behaupten, sind einmal nicht die Regierung, und dann wollen wir gar keine Konzeption, sondern wir Katholiken wollen unser Recht und nichts Anderes. Um das kämpfen wir seit dreißig Jahren und werden so lange kämpfen, bis wir es erreicht haben. Nicht gegen jede staatliche Autorität“ kämpfen wir, wie der Artikel des Schwab. Merkur“ ganz unwarner Weise behauptet, sondern für Wahrheit, Freiheit und Recht und gegen alle jene, welche sich vergreifen haben an Wahrheit, Freiheit und Recht. Das ist unser selbstbestimmtes Programm bisher gewesen und wird es auch für alle Zukunft bleiben.

Karlsruhe, 2. Okt. Im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen dürfte eine Wiedergabe der Wahlergebnisse in den Jahren 1893 und 1897 von Interesse sein: Darnach betrug die Zahl der gewählten Nationalliberalen im Jahre 1893 16, die der Konfessionen 1, der Antifreimittler —, des Centrums 12, der Freisinnigen —, der Demokraten 1 und der Sozialdemokraten 1. Im Jahre 1897 betrug die Zahl der Nationalliberalen 10, der Konfessionen 1, der Antifreimittler 2, des Centrums 12, der Freisinnigen 2, der Demokraten 1 und der Sozialdemokraten 3.

Abelsheim, 2. Okt. Aus dem Wahlbezirk Abelsheim-Bozberg. Die Centrumpartei stellte als Kandidaten für die bevorstehende Landtagswahl den Herrn Landwirt Herr Mühlenbesitzer Schuster in Krautheim auf.

Aus dem Wahlkreis Wiesloch-Heidelberg, 2. Okt. Wenn nicht alle Feinde trügen, hat der liberale Kandidat Greiff diesmal keinen gar leichten Standpunkt.

Er macht sich zwar die Sache sehr leicht. Unseres Wissens hat er bis jetzt eine öffentliche Versammlung abgehalten letzten Sonntag in Kusloch. Dazu hat man dann den liberalen Stad von Leimen, Mohrbach, Sankt Jilgen, Sandhausen und Kirchheim eingeladen. Scharenweis haben die sich per elektrischer Bahn, die wahrhaftig Greiff-Bahn genannt werden wird, eingefunden. Herr Greiff hielt alsdann eine lange, stellenweis langweilige Rede, die erst zum Schluß wieder lebhafter wurde, als er auf Missionen und Orden zu sprechen kam. „Erstere, meinte er, tragen nicht immer bei zur Förderung des konfessionellen Friedens, die letztere aber seien Anstalten der Verdummung und Finsternis“, er aber wolle die Jugend „frei“ erziehen haben. Ein Kulturkämpfer vom reinen Wasser dieser Schulfabrikant Greiff. Zum Dank für diese Leistung ernannte ihn alsdann ein erfindersüchtiger Redner zum Schutzpatron allerdings nur der „Vobstren“, als ob Bewilligung der Landstreu und Greiff mehr miteinander zu thun hätten, als daß dieser im letzten Jahre 1893 eben schon Abgeordneter war. Ende voriger Woche hatten auch die Sozialdemokraten ihre Versammlung in Kusloch. Dreesbach sprach im Allgemeinen sachlich, obgleich er merkwürdigerweise vor einem „ultramontanen“ Regiment mehr Angst beundete, als vor einem liberalen. Seine Parole war: keiner Partei helfen, unter keinen Umständen aber dem Centrum. Dieses endlich hielt seine Versammlung letzten Montag Abend auch in Kusloch ab. Unser Kandidat, Herr Neuhaus, war erschienen mit dem Stadtpfarrer von Schwaningen, später kamen noch Mechaniker König aus Mannheim und ein Redakteur von dort. Die Versammlung verlief sehr schön, etwa 200 Männer waren anwesend. Die „Verdienste“ Greiff's wurden elektrisch beleuchtet und schimpften schließlich auf ein Minimum zusammen. Wenn die katholischen Orte des Amtes Wiesloch ihre Schuligkeit thun und unsere Meinerzener der Pfalz mit ihrer überwiegend protestantischer Bevölkerung das zu erwartende Kontingent oppositioneller Wählermänner stellen, wird auch Greiff endlich begreifen lernen, daß es eine unbedingte Thorheit war, darüber zu lächeln, daß die Gegner überhaupt diesen Greiff-Beizir angreifen wagen.

Achern, 2. Okt. Wie bestimmt verlautet, wurde in einer vertraulichen liberalen Versprechung Herr Rudolf Lott, Privatier von hier, als liberaler Landtagskandidat aufgestellt. Derselbe war seiner Zeit einer der ärgsten Kulturkämpfer und es ist nur eine Anerkennung dieser seiner Verdienste, wenn man ihn als Kandidat aufgestellt hat. Andererseits könnte man es als Selbstmord der hiesigen Liberalen bezeichnen, weil der Kandidat selbst bei Liberalen wenig beliebt ist. An einer Pöbelkandidatur stellt man ja auch keine weiteren Ansprüche.

Im Bezirk Ueberlingen wird für die liberale Partei Wahlenthaltung proklamiert.

Kleine badische Chronik.

Karlsruhe, 2. Oktober. In der Person des Eduard Gustav Lang, Tagelöhner aus Konstanz, wurde gestern der Täter des kürzlich in Konstanz in den Ubergangshaus von Herrn Gunde verübten Einbruchs verhaftet. In seinem Besitze befanden sich 32 Wiener Uhren, mehrere Ketten und sonst verschiedene werthvolle Gegenstände, sowie auch ein Sparkastenbuch im Betrage von 122,82 Mk., auf den Namen des Betroffenen lautend.

Mühlthal, 2. Oktober. Die Herbstausichten bei uns sind in Bezug auf die Qualität keine sehr guten. Die Trauben, besonders die roten, kommen sich in den letzten warmen Tagen noch gut entwickeln und sind jetzt vollständig ausgereift. Es dürfte die Qualität der vorjährigen gleichkommen. Das Quantum wird gegenüber den des Vorjahres zurückgehen. Die Reife beginnt in der ersten Oktoberwoche.

Emmendingen, 2. Okt. Anfang August wurde in Freiburg ein Goldblech gestohlen. Es gelang nun der Freiburgener Kriminalpolizei nach einigen Forschungen, die die Preis-Adressen, welche die Täterin in der Person einer Frau Miesch in Emmendingen zu ermitteln.

Senzingen, 2. Oktober. Gestern Abend halb 7 Uhr wurde der Bahnarbeiter Send von Espingen auf der Strecke zwischen Senzingen und Niegel von einem Schnellzug überfahren und getödtet. Send ist verheiratet und Vater von 6 Kindern.

St. Georgen (Schwarzwald), 2. Okt. Gestern Abend halb acht Uhr hat sich, wie bereits kurz gemeldet, auf der Bahnstrecke zwischen Sommerau und Ruzbach ein großes Unglück ereignet. Zwei Eisenfuhrwerke mit je zwei Wagen fuhrten um diese Zeit über die Bahnhöhle — die Barrieren seien schuldbarer Weise noch offen gestanden —, da brauste der von St. Georgen kommende Personenzug daher und ersagte die beiden Pferde des hinteren Fuhrwerkes und tödtete sie sofort. Der Wagen wurde zertrümmert und die einzelnen Stücke so in die Maschine gedrückt, daß sie nur mit Arg und Mühe wieder herausgebracht werden konnten. Dem Fuhrmann wurden beide Füße oberhalb des Kniegelenks abgefahren und ein Arm gebrochen. Außerdem erlitt er noch schwere Wunden am Kopf. Der Berufungslatte ist der einzige Sohn einer angesehenen Familie im nahen Brigach-Sommerau; er wollte in Bälde Hochzeit machen und den Hof übernehmen. Jetzt liegt er im Spital in Triberg und wird wohl schwerlich mit dem Leben davon kommen.

Schopfheim, 2. Oktober. Bernhart wird seit letzten Sonntag, H. Marttaglicher Tagblatt, der 11jährige Karl Schwab als Schiffsjunge. Derselbe wurde am Sonntag noch in Mannheim und hier gefangen.

Konstanz, 2. Okt. Sammelliche Opfer der Katastrophe auf dem See bei Kressbronn sind nunmehr gesammelt. Unter ansehnlicher Heliandname wurden am Sonntag Karl Schnell, Fischenkaas und Wirth auf dem protestantischen Friedhof zu Birmen in einem gemeinamen Grabe beerdigt. Am Montag war unter gleicher Heliandname des Publikums die Beerdigung der Bräuer Rosenberg auf dem katholischen Friedhof.

lokales.

Karlsruhe, 3. Oktober. Der Wahlkampf geht seinem Ende entgegen, der vorletzte Akt hat sich gestern Abend in der Festhalle abgepielt in einer von den Oppositionsparteien einberufenen Volksversammlung, die von Anhängern aller Parteien außerordentlich zahlreich besucht war und in welcher Redakteur Kolb den Wort führte. Die Sozialdemokraten hatten sich einen ihrer aristokratischen Genossen, den hiesigen Landtagsabgeordneten v. Bollmar als Redner verschrieben, während die Demokraten mit ihrem Parteiführer Muser auf die Arena traten. Außerdem trat noch der sozialdemokratische Kandidat Kagenstein ein als Redner auf. Die Gegenkandidaten Goldschmidt, Binz und Fröhlich, die in den öffentlichen Einladungen zu dieser Versammlung namentlich angefordert waren zu erscheinen, um ihre Anschuldigungen „Aug“ in Aug mit dem Gegner zu wiederholen, hatten es Angenehme vorgezogen, durch Abwesenheit zu glücken und den ruhigen Verlauf der Versammlung in keiner Weise zu beeinträchtigen. In Folge dessen machte sich auch bei dieser Gelegenheit wieder eine gewisse, von Anfang der Wahlkampagne an zu beobachtende Müdigkeit bemerkbar, und keinem der

Redner wollte es gelingen, einen ordentlichen Beifallssturm zu entfesseln, wie er zum Besen einer Volksversammlung nun einmal gehört. Herr v. Bollmar, der auf einen Stoß gestützt als erster Redner das Podium betrat, mag mit seiner ruhigen Gestalt und seinen markigen Zügen eine interessante Erscheinung sein — ein interessanter Redner war er gestern Abend keineswegs, eher möchte er als solcher das Publikum langweilig verdienen. Er zog einen Vergleich zwischen den politischen Verhältnissen in Baden und jenen in Bayern und fand, daß die liberale Partei hier wie dort dasjenige Element sei, das als Feind aller Volkstheorien auf's Schürste bekämpft werden müßte, und thatsächlich habe es diese Partei durch ihre reaktionäre Politik glücklich dahin gebracht, daß sie allmählich den Boden unter den Füßen verloren habe. Im Einzelnen hielt Redner dem Nationalliberalismus seinen Sündenpiegel vor und stellte ihm als Mittelmittel das Idealbild der Sozialdemokratie gegenüber, der die Zukunft gehöre, während der Liberalismus dem Gleichstadium verfallen und todt sei für die Zukunft. Rechtsanwalt Müller aus Offenburg beschäftigte sich in seinem Vortrag mehr mit den Verhältnissen in Baden und speziell in Karlsruhe. Er behauptete es zunächst, daß sein früherer Freund Fröhlich, mit dem er Schüler an Schüler jahrelang den politischen Kampf geführt, in die Gesellschaft des reaktionären Nationalliberalismus geraten sei, und führte aus, was von den Wahlversprechungen dieser Partei, namentlich in Bezug auf das direkte Wahlrecht, zu halten sei. Sehr geschickt zeichnete er das Verhalten der Liberalen dem Centrum gegenüber; er citirte einen Ausspruch des verstorbenen liberalen Führers Meier, der, J. J. direkt erklärt habe, daß der Erfüllung der kirchenpolitischen Forderungen nichts mehr im Wege stünde, wenn das Centrum seine oppositionelle Stellung aufgebe und ins Lager der Regierung übertrete. Ein Verdict für das Centrum sei es, daß es diesen Forderungen gegenüber Standhaft und seinen Traditionen als Volkspartei treu geblieben sei. Bei den Septennatswahlen sei die ganze Heerde des Nationalliberalismus offen zu Tage getreten, indem dieselben Leute, die nicht müde werden, über die Herrschgäste und Annahme der „Blümlinge“ zu setzen, damals die Autorität des „römischen“ Papstes gegen das deutsche Centrum auszuüben. Unter lautem Beifall der Versammlung schloß Redner mit der Aufforderung, den 4. Oktober zu einem Jubiläumstage für Karlsruhe zu machen. Ein Arbeiter aus der Versammlung unternahm den unankbaren Versuch, für die liberal-freisinnigen Kandidaten eine Lanze zu brechen, hatte aber kein Glück dabei und mußte unter dem böhmischen Beifall der Versammlung von der Bühne abtreten. Den Reigen beschloß Johann der sozialdemokratische Kandidat Arbeitersekretär Kagenstein, der sich gegen die persönlichen Angriffe der Gegner verteidigte und fernerhin das Programm der Sozialdemokratie entwickelte. Heute Abend soll der letzte Akt der öffentlichen Wahlkampagne sich abspielen, der, wenn nicht alle Anzeichen trügen, auch der interessanteste werden dürfte. Die vereinigten Liberalen und Freisinnigen haben nämlich für heute Abend ebenfalls in die Festhalle eine Volksversammlung ausgeschrieben, in welcher auch die Sozialdemokraten endlich zum Wort zu kommen hoffen. Auf den Verlauf der Versammlung darf man deshalb gespannt sein.

Diesjährige. In der Zeit vom 6. Aug. bis 23. Sept. dieses Jahres wurden einem Gattlermeister in der Mühlwäldersstraße aus verschloßener Keller mittels Nachschlüssel 2 Fäßchen etwa 80 Liter Johannis- und Stachelbeerwein im Werthe von 45 Mark gestohlen und die Fäßchen wieder mit Wasser aufgefüllt. — Aus einem Hausgange in der Dorfstraße wurde am 29. v. Mts. Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr ein Fahrrad, (System Pfeil, Polzeinummer 8080 und Fabriknummer 26202) im Werthe von 150 Mark gestohlen. — Am Hierordtsbad wurde am 28. v. Mts. Abends ein Badende sein Portemonnaie mit Baargeld und sonstigem Inhalt im Werthe von 14 Mark entwendet.

Unfälle. Gestern Vormittag 10 Uhr löste an der Kreuzung der Durlacherallee und Lutzstraße das vor einem Wagen gespannte Pferd eines Wägers aus Friedrichshof vor einer dort aufgestellten fahrbaren Leiter der elektrischen Straßenbahn, wobei der Wagen umfiel und der Wägener eine Verletzung am linken Knie davontrug. Auch wurde der Wagen stark beschädigt. — Gestern Vormittag 11 Uhr stürzte das Pferd eines in der Wagartenstraße wohnhaften Sadows wasserbauarbeiters an der Kreuzung der Rebenstraße und Göttingerstraße zusammen und verendete denselben nach kurzer Zeit.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 3. Okt. Der Kaiser ist nicht einverstanden mit der Errichtung eines Märchenbrunnens in einer der Stadt gehörigen Berliner Anlage. Der Magistrat bleibt aber bei seinem Vorlat. Wie die Zeitungen daraus eine gewaltige Geschichte machen können, begreifen wir nicht. Der Kaiser verlangt doch wohl selbst nicht, daß der Berliner Magistrat sein künstlerisches Urtheil als unfehlbar anerkennt. (M.)

Berlin, 2. Okt. Prinz Eshun hat, Blättermeldungen zu Folge, vor dem Verlassen der deutschen Grenze an den Kaiser ein Telegramm gerichtet, in dem er für die huldvolle und gastliche Aufnahme am Kaiserhofe und die hohe Ordensauszeichnung seinen Dank ausdrückt sowie der Hoffnung Ausdruck gibt, daß der Kaiser sich dem chinesischen Kaiserthume fernerhin huldvoll erweisen und die kulturelle Entwicklung Chinas fördern möge, daß auch zwischen China und dem deutschen Reich die besten Beziehungen bestehen bleiben möchten.

Budapest, 3. Okt. Von den Wahlen ist bis jetzt das Ergebnis von 181 Wahlbezirken bekannt. Es wurden gewählt 139 Liberale, 29 Mitglieder der Konstitutionen, 4 Anhänger Ugrons, 4 Mitglieder der liberalen Volkspartei, ein Nationalist und 6 Parteilose. Außerdem sind 2 Stichwahlen erforderlich.

Paris, 2. Okt. Der „Temps“ schreibt, die französische Regierung nehme die Vorschläge der Türkei in der Vorandaangelegenheit nicht an.

Brüssel, 2. Okt. Ein Enkel Strügers ist hier eingetroffen mit Briefschaften. Es heißt, die Lage der Buren sei nie besser gewesen.

Brüssel, 2. Oktober. 25.000 Buren sollen im Feld stehen, darunter 10.000 Kaprebellern.

London, 2. Oktober. Ritchner meldet von einem nachdrücklichen Angriff Delacys auf die Kolonne des Obersten Kelerich, daß dabei 2 Offiziere und 31 Mann englische Truppen fielen, 11 Offiziere und 48 Mann wurden schwer, 29 leicht verwundet, darunter auch Kelerich selbst. Die Buren wurden zurückgeschlagen. Der Kampf war bei Nulienburg.

Washington, 2. Okt. Ein Telegramm des amerikanischen Kommandanten in Kanton vom heutigen Tage besagt, daß General Wu mit 1500 Soldaten die Aufständischen, welche zu der Dreifaltigkeitgesellschaft gehören, bei Singling im Tschungtschuan geschlagen habe. 200 Aufständische seien gefallen und viele gefangen genommen und enthannt worden.

Johannesburg, 3. Okt. Der wegen Spionage und Hochverrats vor Gericht gestellte frühere britische Staatsanwalt von Transvaal, Bröcksmas, welcher der Vermittler zwischen den im Felde stehenden Buren und Dr. Leyds, sowie Dr. Krause war, wurde der genannten Verbrechen für schuldig befunden und gestern früh erschossen.

Kaystadt, 2. Okt. Der Premierminister der Kapkolonie Gordon Sprigg und der Attorney General Nioe Jnes sind heute nach Transvaal abgereist, um sich mit Ritchner und Milner zu beraten.

